Exped. u. Redaktion Dresden-Neustadt II. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Abonnements-Preis: vierteljährl. Mk. 1,50.

Zu beziehen durch die kaiserlichen Postanstalten und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1spalt. Zeile 15 Pfg. Unter Eingesandt: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidendank, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Nr. 48. Sonnabend, den 23. April 1887. 49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Am Donnerstag hat im preußischen Abgeordnetenhause die Berathung der kirchenpolitischen Vorlage begonnen. Nachdem die Abgg. Dr. Gneist (nationalliberal) und Richter (deutschfreisinnig) gegen die Vorlage und der Führer der Ultramontanen, Abg. Dr. Windthorst, für dieselbe gesprochen hatten, ergriff Fürst Bismarck das Wort, um u. A. Folgendes auszuführen: Die Vorlage, welche uns beschäftigt, ist in der Presse und hier im Hause in diametral entgegengesetzter Richtung von verschiedenen Seiten angegriffen worden. Der einen Seite ging sie nicht weit genug in ihren Konceſſionen an die katholische Kirche, nach Ansicht der anderen Seite bewilligte sie zu viel. Die erstere Meinung ist nach dem, was wir heute hier gehört haben, in erster Linie durch die Fortschrittspartei und deren Führer, den Abg. Richter, vertreten. Dieser Herr findet, daß die Vorlage mit den Konceſſionen, auf welche die katholische Kirche Anspruch hat, allzu sehr kargt; er ist also seinerseits noch katholischer als der Papst (Heiterkeit). Ich bin im Zweifel, ob der Abg. Richter bei dieser Darlegung in seiner Eigenschaft als unabhängiges, selbstständiges Parteihaupt gesprochen hat, oder im Bewußtsein seines auf Wahleinflüssen beruhenden Lehnsverhältnisses zu einem Theile des Centrums und namentlich zur klerikalen Demokratie (Heiterkeit). Vorredner hat ferner in einer Anwandlung von ihm sonst nicht eigener, wenigstens selten bei ihm hervortretender nationaler Entrüstung (Heiterkeit) sich darüber beklagt, daß wir einen „Ausländer", nemlich den Papst, gelegentlich der jüngsten Reichstagswahlen in deutschen Angelegenheiten zu Hilfe gerufen hätten; er meinte, so etwas würde in England, Frankreich u. s. w. nicht vorkommen. Der Abgeordnete kann kaum soviel Zeitungen lesen, als er selber schreibt oder schreiben läßt (Heiterkeit), sonst würde er wissen, daß in der Petersburger Politik z. B. die Frage, was Frankreich thut und ob es der russischen Politik freundlich oder feindlich gesinnt ist, eine hervorragende Rolle spielt. Es sollte Herrn Richter ferner wohl bekannt sein, daß die englische Regierung, die er namentlich mit einer großen Emphase anführte — und er muß doch auch die politische Situation und die Erlebnisse unserer jüngsten Zeit einigermaaßen verstehen — unzweifelhaft von dem Wunsche beseelt ist, sich den päpstlichen Beistand gegen die Fenier und Parnelliten zu sichern. Aber auch wenn diese Beispiele nicht vorlägen, so würde ich mich doch für berechtigt halten, den Beistand eines Ausländers, wie der Vorredner den Papst nannte, in unseren deutschen Angelegenheiten da zu erbitten, wo ich glaube, daß er für unsere deutschen Interessen nützlich ist. Das ist eben das Wesen der Diplomatie, an deren Spitze ich stehe, daß man sich Freunde im Auslande verschafft. Der Abgeordnete hat sodann von Wahlkunststücken der Regierung gesprochen und behauptet, das ganze Ergebniß der jüngsten Wahlen wäre ein Produkt der Angst. Wer die meisten Kunststücke gemacht hat, ob diejenigen, welche eine althergebrachte Routine darin haben, oder diejenigen, die als Wähler neu eingetreten sind, will ich dahingestellt sein lassen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die alten Routiniers und Werbeofficiere, die das Wahlgeschäft kennen, die meisten Kunststücke gemacht haben. Der Abgeordnete kann sich eben gar nicht mit der Thatsache befreunden, daß das ihm unerwünschte Wahlresultat keinen anderen Grund hat, als die nationale Entrüstung, welche sich der Deutschen über die Haltung der fortschrittlichen Opposition bemächtigt hat. (Beifall.) Die Centrumspartei dürfte den größten Nachtheil davon haben. Sie hat es möglich gemacht, daß im Reichstage sich auf der Basis des Kirchenstreites eine Art von babylonischem Thurme gegen die Regierung aufbaute, um den die Fortschrittspartei und Alles, was unzufrieden war im deutschen Reiche, sich zu einer geschworenen anti-gouvernementalen Majorität zusammenfand. Dieser Thurmbau zu Babel ist nun durch die letzten Wahlen gestürzt und es scheint infolge dessen eine Art von Sprachverwirrung eingerissen zu sein, die sich mit der Zeit ja noch klären wird. Der Vorredner hat ferner erklärt, ich wäre der jetzigen regierungsfreundlichen Majorität im Reichstage nicht sicher für die Zukunft. Ich bin überhaupt nicht ein Mensch, der so leicht zufrieden ist und sich freut und Thorheiten begeht, wenn er gerade eine unterstützende Majorität besitzt; ich habe vielmehr gelernt, mit der Zukunft zu rechnen. Die Möglichkeit ist ja vorhanden, daß einmal wieder eine andere Majorität an's Ruder gelangt — es wäre ein Unglück, wenn es wieder eine demokratische wäre — aber man muß auch damit rechnen und meine Schuldigkeit ist dies in erster Linie. Ich würde die mir anvertrauten Interessen verrathen, wenn ich nicht bei Zeiten dagegen thäte, was ich kann und vorsorglich dem entgegenwirkte. Der Abg. Richter hat mich endlich noch in einer Weise angegriffen, die ich geradezu als eine kümmerliche charakterisiren muß; er bezeichnete nemlich als Grund, warum ich nach einer Majorität strebe, meinen Wunsch, im Amte zu verbleiben. Nachdem ich 25 Jahre dieses Vergnügen genossen habe, glaube ich doch in meinem 73. Lebensjahre dessen überhoben zu sein, mich gegen diese Anschuldigung vertheidigen zu müssen. Jedermann, der mich kennt, weiß, wie glücklich und froh ich sein würde, wenn ich mit Anstand aus der Stellung zurücktreten könnte, in der ich mich befinde. Also derartige Angriffe können mich nicht berühren. Sie liefern den Beweis des üblen Wollens und der Neigung, mir unwürdige Motive unterzuschieben, ein Verfahren, das den Abg. Richter so recht charakterisirt. (Heiterkeit.) Der Abgeordnete hat mir schließlich noch vorgeworfen, ich strebte danach, eine Majorität zu gewinnen, die nur das thäte, was ich wünschte. Nun, soll ich etwa nach einer Majorität streben, die das Gegentheil von dem wünscht, was ich für nützlich, zweckmäßig und nothwendig im Interesse des Staates halte? (Stürmische Heiterkeit.) So lange ich Minister bin, ist es meine Aufgabe, die Maaßregeln und Einrichtungen durchzusetzen, von denen ich nach meiner Ueberzeugung glaube, daß sie dem Lande nützlich sind; ich kann nur nach meinen Ansichten und nicht nach denjenigen des Abg. Richter handeln. (Sehr richtig, rechts!)" Der Reichskanzler ging nun im weiteren Verlaufe seiner Rede auf die bekannten einzelnen Bestimmungen der Vorlage näher ein und fuhr dann folgendermaaßen fort: „Ich habe, als ich Sr. Majestät dem Könige zur Einigung mit der Kurie rieth, dies nicht gethan, ohne einen Blick in unsere Zukunft und auf unsere Lage zu werfen. Niemand von uns kann die Zukunft vorhersehen und auch der mächtigste Monarch und geschickteste Staatsmann vermag sie nicht zu beherrschen und zu gestalten. Es bildet die geschichtliche Entwickelung unseres Vaterlandes einen zu gewaltigen und breiten Strom, als daß ein Einzelner sie vorher bestimmen könnte. Die ganze Weltgeschichte läßt sich überhaupt nicht machen. Auf ihrem Strome kann man ein Staatsschiff nur steuern, wenn man sorgfältig auf den Kompaß der öffentlichen Wohlfahrt blickt und diesen richtig beurtheilt. Wenn Sie zu mir das Zutrauen haben, daß ich nach 25-jähriger Probezeit in diesem Gewerbe des Steuerns einige Erfahrung und Einsicht gewonnen habe, dann, bitte, bethätigen Sie dieses Zutrauen dadurch, daß Sie einstimmig — wenn ich „einstimmig" sage, so nehme ich immer den Abg. Richter aus (Heiterkeit) — diese Vorlage, wie sie aus dem Herrenhause an Sie gelangt ist, annehmen. Wenn Sie dies Vertrauen zu mir aber nicht haben, wenn mich meine Freunde bei dem Zustandebringen, beim Abschlusse dieses mühsamen Werkes wirklich im Stiche lassen sollten, was ich nicht hoffe — dann wird es mir auch unmöglich sein, an dem Staatswesen, das solche Erfahrungen mir bietet, ferner mitzuwirken. (Bewegung.) Ich würde mich von dem preußischen Staatswesen vollständig lossagen müssen und würde nur noch meine Erfahrungen im auswärtigen Dienste dem Kaiser zur Verfügung stellen, d. h. im Reichsdienste. Ich wäre dazu genöthigt nicht aus Verstimmung, sondern im Interesse meines eigenen politischen Ansehens und meiner politischen Ehre. In Deutschland ist es ja möglich, daß Freunde wegen persönlich vorgefaßter Meinungsverschiedenheiten gegen einander stimmen, außer-

Feuilleton.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Aus dem Englischen von Jenny Piorkowska.

(8. Fortsetzung.)

Es war mir nicht schwer, sie zu erkennen; es war Niemand anders als Mr. Birchmore und sein Diener; soweit war nichts Besonderes an der Sache. Was mich jedoch überraschte, war das gegenseitige Benehmen der Zwei zu einander.

Ich habe bereits erwähnt, in welch' gebieterischem Tone Mr. Birchmore gewöhnlich das Wort an diesen Slurk richtete und welche stolze Haltung er ihm gegenüber meist annahm. Aber in der jetzt stattfindenden Unterhaltung war Alles anders. Dem Anscheine nach zu urtheilen, hätte ich geglaubt, daß Slurk der Herr und Birchmore der Diener sei. Ersterer gestikulirte sehr eifrig und gab scheinbar in sehr entschiedener und gebieterischer Weise seine Befehle. Seine untersetzte, häßliche Gestalt schien sich auszudehnen und ein herrisches, fast drohendes Wesen anzunehmen; während Mr. Birchmore stumm und unterwürfig mit den Händen in den Rocktaschen vor ihm stand, scheinbar alle ihm gegebenen Befehle willig hinnahm und sich nur bisweilen eine Bemerkung oder Vermuthung erlaubte, der Slurk nur mit Unwillen wenig Beachtung zollte. Beide sprachen, wie es schien, in leisem Tone, denn obwohl sie keine hundert Schritt von meinem Platze entfernt waren, konnte ich kein einziges Wort verstehen und auch nur mit größter Anstrengung unverständliches Gemurmel hören. Was ich sah, genügte schon, mich mehr als stutzig zu machen.

Nach einigen Minuten gingen sie langsam den schmalen Weg hinauf und waren bald in meinem Spiegel nicht mehr sichtbar.

Aber die unerwartete Scene, von der ich Zeuge war, ging mir nicht so schnell wieder aus dem Kopfe.

Ich stand auf und schritt mit großer Unruhe im Zimmer auf und ab; ich konnte diese neue Wahrnehmung nicht mit meinen vorherigen Ideen vereinigen.

Wer und was war Slurk und wodurch hatte er über einen Menschen wie Birchmore Gewalt erhalten? Sicherlich nicht auf natürliche Weise. Birchmore mußte sich in des Anderen Gewalt gegeben haben. Mit anderen Worten, Slurk mußte durch zwar unbekannte Umstände einen Druck auf jenen ausüben — und das war der Kummer? — das war das Geheimniß? Allerdings war es eine fatale, unangenehme Sache, aber die Hauptfrage blieb noch immer unbeantwortet. Was hatte Birchmore gethan, um Slurk eine solche Gewalt über sich zu geben? Und hatte seine Handlungsweise, welcher Art sie auch sein mochte, seine Tochter mit darin verwickelt? Denn wie ich mich jetzt all' der Zeichen und Winke, die ich in Bezug hierauf bemerkt hatte, erinnerte, kam mir unwillkürlich der Gedanke, daß Kate's Verhalten dabei mehr Interesse, als nur kindliche Theilnahme mit dem Unglücke ihres Vaters verrieth. Sie mußte an diesem Kummer oder Unglück noch besonderen persönlichen Antheil haben. Und doch, wodurch konnte so ein erbärmlicher Schurke, wie dieser Slurk, Gewalt über ein so edles, makelloses junges Mädchen ausüben? Und welch schrecklicher Gedanke, daß solch' ein Mädchen von seiner Gnade abhängen sollte! Je mehr ich über die Sache nachdachte, um so schändlicher kam sie mir vor. Kein Wunder, daß Vater und Tochter mich aufgefordert hatten, mich von ihnen loszusagen. Ein Anderer in meiner Lage würde, wenn er so viel gesehen hätte, zurückgeschreckt sein und seine Absicht aufgegeben haben, aber das lag nicht in meinem Charakter. Ich war mehr als je entschlossen, das Abenteuer zu Ende zu führen und mein Ziel zu erreichen.

Nach reiflichem Ueberlegen änderte ich jedoch meine Absicht, Mr. Birchmore über seinen Diener auszufragen. Es war ziemlich klar, daß er sich nicht in der Lage befand, mir Aufschluß über denselben geben zu können. Ich wußte ja bereits Alles außer den Einzelheiten und diese Einzelheiten mußte ich von Kate erfahren.

Ich machte meine Briefe fertig und da es inzwischen fast 7 Uhr geworden war, ging ich zum Abendessen hinunter.

V.

Kate erschien nicht zum Abendessen. Mr. Birchmore und ich wurden von Christine bedient, während wir Slurk und den Wirth von der Küche her sprechen hören konnten.

Meine Unterhaltung war natürlich etwas gezwungen; Mr. Birchmore sprach sehr viel über einen Ausflug, den er am nächsten Morgen beabsichtigte, aber ich schenkte seinen Bemerkungen nicht die rechte Aufmerksamkeit. Einmal jedoch bemerkte ich, wie Christinen's Blick auf mir ruhte und ich mußte lächeln, als ich ihrer Warnungen betreffs der vermeintlichen Gefahren auf einsamen Herumstreifereien gedachte.